

**Zeitschrift:** ZeitBild

**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut

**Band:** 22 (1981)

**Heft:** 18

**Rubrik:** Regimewechsel mit Sicherheit : die Zukunft der Sowjetunion anhand einer Samisdat-Analyse

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Die Zukunft der Sowjetunion anhand einer Samisdat-Analyse

# Regimewechsel mit Sicherheit

Wenn es in der sowjetischen Führung zur Ablösung der Generationen kommt, dann führt das auch zum Regimewechsel, und zwar nicht nur möglicherweise, sondern zwangsläufig.

Am Anfang werden den neuen Machthabern zwei blosse Varianten zur Auswahl stehen: Verhärtung oder Liberalisierung. Soweit wie schon gehabt. Aber diesmal wird keine der beiden Varianten in ihren Ansätzen steckenbleiben; via Kettenreaktion führt jede zu entscheidenden politischen Umbrüchen.

Das ist das Ergebnis einer oppositionellen Studie, die jetzt aus der Sowjetunion in den Westen gelangt ist; die Zeitschrift «Possev» (Frankfurt, Nr. 8/1981) hat sie unter den Initialen W. G. veröffentlicht. Was sie für westliche Verhältnisse nicht nur interessant, sondern auch erstaunlich macht, ist die wie ein selbstverständliches Wissen vorgebrachte These, dass sich das jetzige System in seinem Endstadium befinde.

Der Autor macht seine Beurteilung nicht von der Frage nach dem unmittelbaren Nachfolger für Breschnew abhängig. Das ist für ihn eine Zweitrangigkeit, höchstens geeignet, die massgebliche Weichenstellung etwas hinauszuschieben; der Bruch zwischen den Generationen bestehe ohnehin.

Ueber die Unweigerlichkeit des Regimewechsels verliert die Samisdat-Analyse wenig Worte: «Es liegt in der Natur der totalitären Diktatur, alles Versagen den Vorgängern in die Schuhe zu schieben. Deshalb ist es unmöglich, den Status quo aufrechtzuerhalten.»

Das Kriterium ist also das bisherige *Versagen*. Woher die Gewissheit? Wenn wir von Westeuropa her daran denken, dass sich die Sowjetunion in der grössten globalen Expansionsphase ihrer Geschichte befindet, sind wir kaum geneigt, den Machthabern jeden Erfolg abzusprechen. Aber das Manuskript kommt aus der Sowjetunion, und dort sieht die Sache anders aus. Für die Belange der Leute ist das Versagen des Regimes so flagrant, dass es sich erübrigt, über die Feststellung zu rechten. Auch aus andern regime-unabhängigen Aussagen ergibt sich das gleiche Bild. Dass es schlecht geht, das steht für die Einwohner ganz einfach fest.

Eine andere Frage ist es, warum die Konsequenzen eines neuen reformfreundlichen oder reformfeindlichen Kurses so überaus schwerwiegend wären.

**Der Autor hält eine Hinwendung zum polizeilichen Terror nicht für eine unmögliche Option der Machthaber, wohl aber für eine unwirksame im Sinne der Machterhaltung.**

Beim Ausmass der heutigen Bürokratie nämlich, und angesichts der allgemeinen Stagnation des Systems, wäre überhaupt kein gezielter Terror durchführbar, sondern nur ein allgemeiner.

«Aus Trägheit wird er zum Totalterror, und dieser ruft heute aktiven Widerstand hervor, ausgehend wahrscheinlich von den Randgebieten der Union und den osteuropäischen Ländern, dann übergreifend auf das ganze Land.»

Eine allfällige Parallele zum erfolgreichen stalinistischen Terror hält der Samisdat-Analytiker für falsch. Im Unterschied zu damals «gibt es heute keinen Glauben an den Führer oder an die Idee des Kommunismus. Die Enttäuschungen über das System haben sich kumuliert, und bereits liegen erste Erfahrungen über die Möglichkeit vor, um seine Rechte zu kämpfen. Die nationalen Gefühle sind stärker geworden. Die Bevölkerung ist besser informiert als damals und eher kommunikationsfähig; eine neue Qualität.»

Der Versuch mit dem Terror würde, so der Autor, «nach ein, zwei Jahren oder gar noch früher mit einer Explosion enden».

**Umgekehrt würde der Versuch mit der Liberalisierung zwar als Aktion zur Rettung der Wirtschaft unternommen, hernach aber zu einem irreversiblen Prozess werden.**

Um wirksam zu sein, kann keine Wirtschaftsreform von andern Reformen isoliert werden; es kommt zur Abrechnung mit der Vergangenheit und zur Forderung, Gesetz und politische Rechte zu achten.

«Aktive Wirtschaftstätigkeit ist unter den Bedingungen totaler Unfreiheit unmöglich. Es entsteht eine neue Art von Prager Frühling, mit dem Unterschied, dass niemand ihn zerschlagen kann.»

## Unsere Meinung

# Angola den Angolanern

**Ueber Angola zu bestimmen hat weder Pretoria noch Moskau, sondern die angolansische Bevölkerung. Dieser Meinung sind die einheimischen Partisanen der Befreiungsbewegung Unita. Sie kämpfen für die Unabhängigkeit ihres eigenen Landes und werden von der Weltöffentlichkeit wenig geachtet und beachtet.**

Die südafrikanische Exkursion nach Angola erklärte General Lloyd, Südafrikas Kommandant in Namibia (Südwestafrika), bildlich. Man sei es leid geworden, den einzelnen Wespen auf dem eigenen Grundstück nachzujagen, während sich das Nest daneben befinde. Deshalb sei man endlich auf das Wespennest losgegangen.

Doch wie es sich herausstellte, scheuchte man bei dieser Gelegenheit auch ein paar Hornissen auf. Denn da fand sich sozusagen ein Nest mit sowjetischen Militärs. Man hat einen von ihnen gefangen und einige getötet, während die andern entkamen. Westlichen Journalisten konnte man die Hinterlassenschaft leerer Wodkaflaschen vorweisen.

So wurde die sowjetische Militärpräsenz in Angola zur Tagesneuigkeit, obwohl sie alles andere als ein Novum ist. Man sollte diesen Hauptfaktor nicht vergessen, nur weil ihn eine globale Ablenkungspropaganda vergessen machen will. Der südafrikanische Uebergriff, die Folgen für die Swapo (die namibische Befreiungsorganisation, die unter anderem von Angola aus operiert und sowohl von der UNO als auch vom Sowjetlager unterstützt wird), das sind Dinge, die man in den internationalen Gremien und Medien durchaus diskutiert. Aber was ist mit der Bevölkerung von Angola selber?

Im Süden Angolas kämpft eine authentische Volksarmee um ihr eigenes Ueberleben sogut

wie für die Zukunft ihrer Heimat. Der Vorstoss der Südafrikaner erfolgte auf der westlichen Seite ihrer Grenze mit Angola. Die östliche Seite blieb ruhig. Denn dort beherrschen die Unita-Kräfte von Jonas Savimbi das Feld. Und diese haben genug damit zu tun, gegen die Ausländermacht im eigenen Land zu kämpfen. Sie kämpfen gegen das MPLA-Stellvertreterregime in Luanda, gegen die weissen Söldnertruppen des Sowjetlagers.

Für eine Partisanenarmee, die praktisch unter Ausschluss der Weltöffentlichkeit operiert, ist die Unita im Süden von Angola überraschend stark. Sie hat reguläre Truppen in der Stärke von 11 Infanteriebataillonen aufgestellt. Sie verfügt grossteils über erbeutete Sowjetwaffen, daneben aber auch über zum Teil schwere Ausrüstung aus einer chinesischen Lieferung von 1979. Dieses Material umfasst unter anderem Panzerminen, Raketensrohre und Luftabwehrgeschütze, mit denen vereinzelt sowjetische Transportflugzeuge und Helikopter abgeschossen worden sind.

Etliche Unita-Offiziere sind in Marokko ausgebildet worden, und finanzielle Hilfe erhält die Befreiungsbewegung aus Saudi-Arabien. Sie hat also doch Freunde.

Aus Südafrika bezieht die Unita kontinuierlich Treibstoff. Da ist keine Sympathie dabei, sondern Notwendigkeit. Jonas Savimbi ist ein mindestens so ausgewiesener Gegner der Apartheid wie andere schwarzafrikanische Guerillaführer, aber er hat nun einmal den sowjetischen und kubanischen Kolonialismus im eigenen Land mit Vorrang zu bekämpfen.

Neben ihren regulären Infanterie-Einheiten im Süden zählt die Unita-Bewegung rund 80 000 Guerillakämpfer im ganzen Land. Man hat von einer geplanten Offensive gegen Norden für diesen Herbst gesprochen. Grundsätzlich erklärt sich die Unita zu Verhandlungen mit dem MPLA-Regime in Luanda bereit, aber unter der Bedingung, dass die sowjetischen und sowjetabhängigen Besatzungstruppen abgezogen würden.

Der antikolonialistische Kampf der Unita verdient internationale Unterstützung. Vom Motiv Südafrika hat man sich lange genug ablenken lassen. Es wird Zeit, auch einmal für die schwarze Bevölkerung in Angola einzustehen. Gegen die herrschenden Kreise der Weissen im Kreml und ihrer Fremdenlegionen. Ian Tickle